

Gottesdienst am 5.1.2014
Ev. Stadtkirche Wermelskirchen

Liebe Gemeinde,

der 6. Januar ist für die Christen ein wichtiger Festtag. Allerdings ist nicht so ganz klar, was da eigentlich gefeiert wird. Für die orthodoxen Kirchen des Ostens ist es nach ihrer alten Kalenderzählung das Weihnachtsfest, während die römisch-katholische Kirche hat den 6. Januar zum Tag der Heiligen Drei Könige erklärt hat. Die Kirchen der Reformation feiern diesen Tag vor allem als den „Tag der Erscheinung des Herrn“, Epiphantias“ – Dabei steht die Taufe Jesu im Jordan oder sein erstes Wunder bei der Hochzeit zu Kana in den Vordergrund. Doch oft vermischen sich auch alle drei Inhalte dieses Tages.

Wir feiern hier seit mehreren Monaten das Christusjahr. Dabei geht es um die – manchmal auch weniger bekannten - Christusfeste der Kirche und ihre Bedeutung. Entsprechend möchte ich heute mit Ihnen Epiphantias feiern: den Tag der Erscheinung des Herrn. Dazu habe ich einen Bibeltext aus dem Johannesevangelium, Kap 1, 14-18 ausgewählt:

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

15 Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.

16 Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

17 Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

18 *Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.*

Tag der Erscheinung des Herrn: Lassen Sie mich zwei Erinnerungen an den Anfang stellen.

Das erste war eine Begebenheit vor fast 15 Jahren; damals war ich zu Besuch bei unserer Partnergemeinde in Durban, Südafrika.

Schon kurz nach unserer Ankunft erzählte man uns, dass in einem Nachbardorf Jesus erschienen sei. Es hieß, dass in einem alten Spiegel zu einem bestimmten Zeitpunkt das Gesicht des Gekreuzigten erscheine, von Schmerz gezeichnet, mit dem Kreuz im Hintergrund – Jesus. Natürlich wollten wir diese Erscheinung des Herrn sehen und fuhren an einem der nächsten Tage hin. Vor dem Haus war schon kein Parkplatz zu bekommen. Im Flur standen die Menschen dichtgedrängt. Ich wusste nicht genau, was ich zu sehen hoffte. Aber ich sah noch weniger, nämlich nichts. Wie die anderen legte ich den Kopf schief, versuchte es von allen Seiten, doch der Herr erschien mir nicht in diesem Spiegel. Auch den andern nicht, wie mir schien, denn kein Aufschrei durchzog den Flur oder irgendeine Reaktion, die man erwartet hätte. Trotzdem blieb die Erscheinung auch in den kommenden Tagen ein wichtiges Gesprächsthema.

Das zweite ist eher eine scherzhafte Anekdote:

Sonntagsgottesdienst in einer Gemeinde; die Kirche ist nur schwach besucht. Der Pfarrer hält seine Predigt. Plötzlich bricht er ab und starrt minutenlang in die obere Ecke des Kirchenraumes, bevor er die Predigt fortsetzt. „Was war“, wollen die Leute am Ausgang wissen. „Ach nichts weiter,“ sagt der Pfarrer, „ich hatte eine Erscheinung.“ Wie ein Lauffeuer verbreitet es sich in der Gemeinde: Unser Pfarrer hatte eine Erscheinung. Am nächsten Sonntag ist die Kirche rappelvoll. Alle wollen wissen, was es mit der Erscheinung auf sich hat.

Schließlich rückt der Pfarrer mit der Sprache heraus: „Ich hatte eine Alterserscheinung. Ich wusste nicht mehr weiter.“ (frei nach Axel Kühner, Eine gute Minute)

Auch wenn Sie die letzte Geschichte natürlich nicht so ganz ernst nehmen dürfen, bringen beide Geschichten etwas Wichtiges zum Ausdruck: **Es gibt unter den Menschen eine Sehnsucht nach dem Sichtbar-Werden Gottes. Oder einfacher ausgedrückt: Viele Menschen würden gerne etwas von Gott sehen können.**

Gerade wenn das eigene Leben unübersichtlich ist oder schwer durchschaubare Ereignisse und Schicksale den Lebensweg kreuzen, wünschen sich viele einen handelnden, einen machtvollen, vielleicht auch einen herrlichen Gott zu sehen.

Das ist nicht neu und auch nicht überraschend. Schon in der Bibel gibt es diese Sehnsucht nach dem sichtbaren Gott in unserer Mitte. Das Volk Israel war mit Mose aus der Gefangenschaft in Ägypten geflohen und hatte sich im Vertrauen auf Gott auf eine lange Wüstenwanderung begeben. Als sich nun die Zeit hinzog und die Mühsal des Weges immer heftiger wurde, ging Mose allein auf den Berg Sinai, um zu beten. Währenddessen bauten die alleingelassenen Menschen sich unten im Tal einen sichtbaren und fühlbaren Gott: das goldene Kalb, das sie in ihre Mitte stellten und um das sie tanzen konnten. Was für ein Gott! Was für eine Erscheinung!

Doch auch Mose selbst bricht irgendwann unter der ständigen Verborgtheit seines Gottes zusammen und wünscht sich in einer schwachen Stunde, Gott zu sehen. In einer Felsspalte stehend geht Gott dann an ihm vorüber: nicht im Sturm erscheint ihm Gott, nicht im Gewitter, sondern in einem sanften, kaum spürbaren Luftzug. Mehr hat auch Mose nicht gesehen von Gott, doch es genügte ihm, um zu wissen: Gott ist ein Gott, der mit mir

geht, durch alle Schicksale und undurchschaubaren Situationen meines Lebens. Selbst die Jünger Jesu sind von diesem Wunsch erfüllt: angesichts des bevorstehenden Abschiedes kommen sie zu Jesus und sagen: Zeige uns den Vater (Joh. 14.9). Worauf Jesus dann antwortet: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

So wird die Verborgtheit, die Unsichtbarkeit Gottes zum Grund mancher Zweifel und auch Ablehnung Gottes. Gibt es ihn überhaupt, fragen Menschen. Und noch viel konkreter: Warum handelt er nicht, warum greift er nicht ein? Warum wendet er nicht bestimmte Lebenssituation, die es mir schwer machen? Die Unsichtbarkeit Gottes wird zum Anlass an seiner Existenz und seinem Eingreifen zu zweifeln.

Eines der neueren Lieder in unserem Gesangbuch bringt genau diese Situation zum Ausdruck: eg 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr. Ein ungewöhnliches Lied, weil es nicht Glaubensgewissheit und Überzeugung besingt, sondern Zweifel und Ungewissheit besingt. In Strophe 2 heißt es:

*Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?*

„Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?“

Wir spüren die Sehnsucht nach Klarheit, nach Eindeutigkeit. Die alten Lieder formulierten anders, drückten aber das gleiche aus: „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod“, heißt es in einem Passionslied. „Ach lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.“

In nüchterner Klarheit formuliert unser Predigttext: Niemand hat

Gott je gesehen. Sätze von solch unzweideutiger Klarheit gibt es wenige in der Bibel: Niemand hat Gott je gesehen. Basta. Und da feiern wir Epiphantias, den Tag der Erscheinung des Herrn.

Ja, gerade deswegen; und es ist kein Zufall, dass gerade an diesem Tag dieser Satz in unserem Predigttext steht. Nun können wir aufhören, das beliebte Kinderspiel zu spielen: Ich sehe was, was du nicht siehst. Keiner hat Gott gesehen. Keiner hat: Ich habe ihn gesehen, und du nicht. Und auch keiner der hier predigt, keiner, der sich ganz überzeugt und ganz religiös gibt, keiner der meint, die Sache mit Gott ganz genau zu wissen. Ich sehe was, was du nicht siehst, geht hier nicht. Da sind wir mit einem Mal alle gleich, gleich in unserem Nicht-Sehen, auch in unserem zweifeln und Fragen: „Werd` ich dich noch mit neuen Augen sehen“ heißt es in unserem Gesangbuch, in tiefer Demut und Klarheit.

Und warum nun Epiphantias, „Tag der Erscheinung des Herrn“?

Was ist da erschienen? Wem ist er erschienen?

Niemand hat Gott je gesehen, sagt Johannes und fährt fort: nur der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt. Das ist Epiphantias: Jesus erscheint. Eben war er noch ein Kind in einem Futtertrog. Nun erscheint er am Ufer des Jordan und lässt sich taufen. Und Johannes sagt. Der ist es. Er erscheint in Kana bei einer Hochzeit; als peinlicherweise der Wein ausgeht, verwandelt er das Wasser und sorgt so für Nachschub.

Selbst die Heiligen Drei Könige erinnern an eine Erscheinung: Der Stern, der ihnen erschien im Morgenland, wie es heißt, führt sie auf dem Weg nach Bethlehem.

Ja, es geht um Erscheinungen, an diesem Tage; aber nicht um solche, die therapiert werden müssen. Sondern um solche, die

uns zum Leben helfen. An Jesus wird sichtbar, wer und wie Gott ist. Jesus wird sozusagen zum Ausleger Gottes.

Wenn unser Leben uns vor Fragen stellt; wenn wir nicht mehr durchschauen und uns auch über den Glauben nicht im Klaren sind: dann sind wir an Jesus gewiesen. In ihm finden wir Gnade und Wahrheit, sagt der Predigttext: Gnade und Wahrheit. Was braucht man sonst noch?

Wie also zeigt uns Jesus den Vater? Lassen Sie es mich zum Schluss verdeutlichen an den drei Geschichten dieses Tages:

Da sind die drei Sterndeuter, denen ein Licht aufgeht. Ein Stern erscheint über ihrem Leben und zeigt ihnen den Weg. So will und kann Gott auch in unserem Leben erscheinen: als ein Licht, das uns aufgeht; Klarheit, die uns den Weg weist; ein Ziel, das sich aufdrängt und kein Ausweichen ermöglicht.

Dann gehört zu Epiphantias die Geschichte von der Taufe Jesu am Jordan. Plötzlich erscheint er mitten unter den anderen Täuflingen am Jordan und lässt sich taufen von Johannes. Der sagt von sich selbst: Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen zu lösen – geschweige denn ihn zu taufen.

So kann es geschehen, dass mitten im religiösen und kirchlichen Betrieb Gott selbst handelt, uns Jesus begegnet als einer unter vielen, vielleicht auch heute in diesem Gottesdienst.

Und zuletzt die Verwandlung des Wassers bei der Hochzeit: Da erscheint Jesus als der, der überraschend in unser Leben eingreift, der die Verhältnisse verwandelt, der uns selbst verwandelt. Von Wasser in Wein: das ist Veredlung, Verwandlung zum Besseren.

So will Jesus erscheinen. So, und nur so, will Gott unter uns sichtbar werden. Ob das genügt, zum Leben und zum Sterben?

„Komm und sieh“ sagt die Bibel.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
der halte unsern Verstand wach und unsere Hoffnung groß und
stärke unsere Liebe. Amen